

Predigt zur Eröffnung der Musikwochen der Bachakademie 26.8.2018  
1.Mose 4, 1-16

Liebe Gemeinde

Krieg und Frieden: so lautet das Motto der diesjährigen Bachwochen. Die Zahl 18 legt das fast zwingend nahe. 1618 markiert den Beginn des 30-jährigen Krieges, einer Katastrophe ungeahnten Ausmaßes für Europa. In Württemberg, so schätzt man, starb über die Hälfte der Bevölkerung durch Krieg, Seuchen und Hunger. 1648 wurde der westfälische Frieden geschlossen, der die europäische Staats- und Rechtsordnung und das Verhältnis von Glaube, Kirche und Staat bis heute prägt. Der erste Weltkrieg brachte endgültig den Zerfall der bestehenden staatlichen Ordnungen. „Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut“- so dichtete Jakob von Hoddis in weiser Voraussicht schon 1911 und wer im Kunstmuseum vor den Gemälden von Otto Dix steht, sieht in die Gesichter der Krüppel und der frierenden Mädchen. Dieser Krieg war ein barbarisches Abschlachten und ist bis heute in vielen Ländern Europas sehr präsent, nur bei uns in Deutschland wird die Erinnerung an ihn überlagert von der Erinnerung an die noch furchtbareren Gräueltaten der Nazis, den Holocaust und den Schrecken des 2. Weltkrieges. Seit über 70 Jahren leben wir in Deutschland nun im Frieden, kaum eine Generation hat das vor uns erlebt. Aber der Krieg ist nicht aus der Welt. Er lauert und wartet, bis wir Menschen die Schrecken vergessen haben. Eine Friedenstaube überbringt einen Olivenzweig - Symbol des Friedens, doch die Mauer hinter ihr ist übersät von Einschusslöchern und sie trägt einen Helm: So bringt das Bild auf dem Programmheft zu den Musikwochen es symbolisch zum Ausdruck. Ja, spätestens seit den Kriegen auf dem Balkan und in der Ukraine, und seitdem nun die Kriegsflüchtlinge aus Afrika und dem Nahen Osten bei uns anlanden, spüren wir, wie nah der Krieg, wie nah das Morden und Töten uns sind. In unserer Welt können wir uns dem Schrecken nicht entziehen.

Und wer nun glaubt, das sei früher besser gewesen, der irrt. Ein Besuch gegenüber im Landesmuseum zeigt uns die grausam zugerichteten Schädel aus dem Massengrab bei Talheim aus der Jungsteinzeit, und nicht ohne Grund widmet das Landesmuseum seine nächste große Sonderausstellung dem Thema Schwert. Das Schwert ist die erste Waffe, die nicht zum Jagen taugte, sondern nur dazu erfunden wurde, um andere Menschen abzuschlachten. Unser menschliches Leben ist von Zerstörung, von Mord und Totschlag gezeichnet - von jeher und, so steht zu befürchten, bis in alle Zeit. Wen nimmt es also Wunder, dass auch die Bibel bereits in den allerersten Kapiteln davon berichtet. Der Predigttext, der für den heutigen Sonntag vorgeschrieben ist, ist die Geschichte von Kain und Abel, die Geschichte vom Brudermord. Man hätte keine bessere Geschichte aussuchen können für diesen Eröffnungsgottesdienst. Viele von Ihnen werden Sie kennen, und ich lese sie nach der Übersetzung der Lutherbibel von 2017.

Die ersten Kapitel der Bibel erzählen die Menschheitsgeschichte. Es sind Erzählungen, die in unglaublich verdichteter Form das zur Sprache bringen, was unser Leben als Menschen durch alle Zeiten prägt. Sie sind komprimierte Kulturgeschichte. Es sind die Geschichten einer Familie, der Menschheitsfamilie, in der jedes Drama, jedes Glück und jeder Schmerz, den wir bis heute erfahren, abgebildet werden. Es sind die Geschichten der Menschen auf der Suche nach Sinn, nach Erfolg, nach Gelingen, und zugleich sind es die Geschichten, die erzählen von Übel und vom Bösem, vom Menschen, der das Gute, das Gott ihm zutraut und wofür er die Menschen geschaffen hat, verfehlt. Und so sich verfehlt, seine Bestimmung verfehlt, den Bruder, die Schwester verfehlt und damit auch Gott verfehlt. Sünde nennen wir das, und so ist unser Predigttext die eigentliche Geschichte davon, wie die Sünde in die Welt kam.

Kain - hart klingt der Name und schwer, und er ist es. Kain, das bedeutet Geschöpf und Landwirt, die Scholle klebt an ihm; er übernimmt das Erbe des Vaters Adam, des Menschen, er bearbeitet das Land. Sein Bruder ist Abel: flüchtig, ein Hauch nur der Name, und genau das bedeutet Abel - der Hauch. So sind die Menschenbrüder und Schwestern, schwer und gewichtig die einen, ein Hauch nur die andern. Und so steht Abel für all die Hauche und Nichtse, und Kain für die anderen, die die man sieht und beachtet. Beide stehen vor Gott und beide bringen ihr Opfer, die Erstlinge des Feldes und die Erstlinge der Zucht, beides gehört Gott, denn nichts was der Mensch je besitzt bringt er aus sich selbst hervor, alles ist Geschenk, und deswegen sind wir Gott Dank schuldig. Wir bringen als Dank unsere Lieder und Gebete, die Musik und unser Herz. „Die besten Güter sind unsere Gemüter- dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder, an welchen er sich am meisten ergötzt“. Gott erwählt, und er erwählt den Schwachen, den Schwächling, er erwählt das Opfer Abels, das Opfer des Nichtslings. Mit keinem Wort wird erklärt, warum Gott das tut. Aber wir erkennen das Muster. Immer ist es das Schwache, das Gott erwählt. Den kleinen David, die unfruchtbare Sara, die Hirten und Zöllner, die Looser. Gott hat eine Schwäche für die Kleinen und Schwachen, für die Menschen im Schatten, für die Namenlosen. Das ist die Freiheit Gottes. Er ist frei in seinen Entscheidungen, es gibt nichts, das ihn zwingen könnte, unsere religiösen Bemühungen zu honorieren.

Für Kain ist das unerträglich. Warum er und nicht ich? Warum der kleine Bruder, warum die kleine Schwester? Warum der Nachbar? Warum der Kollege im Büro? Warum die beste Freundin und nicht ich? Und je näher wir uns sind umso schlimmer der Neid und der Hass. Wenn in Wanne-Eickel einer den Jackpot knackt, stört mich das nicht, aber dass meine Schwester beim Erben anscheinend besser weg kommt, das schmerzt. Es ist die Liebe, die wir messen und die,

wenn sie gekränkt wird, zur tödlichen Waffe greift - und seien es Worte, die doch so verletzen können wie ein Stich mit dem Dolch. Kain senkt den Blick. Hätte er ihn nur aufgehoben! Hätte er nur nach Gott oder nach Abel geschaut! Dann hätte er die Augen seines Bruders gesehen oder das fragende Gesicht Gottes erblickt. Aber nein, er verschließt sich in sich. Schaut grimmig und beleidigt nach unten – in manchen Ländern kann man mit so einer Haltung Präsident werden. Und doch hat Kain noch eine Chance. Gott spricht mit ihm. Gott will nicht tatenlos zusehen. Gott traut Kain zu, Herr über die Sünde zu werden. „Herrsche über die Sünde“ so fordert Gott Kain auf – und lässt ihm zugleich alle Freiheit. Wir sind nicht die Marionetten Gottes, sondern frei zum Tun des Gerechten oder zu Hass und Mord. Frei zu Guttat oder Bluttat. „Kain warum ergrimmt Du so“, fragt Gott, und so fragt er mich bis heute. Fragt mich und rührt an die Untiefen meiner dunklen Gefühle, konfrontiert mich mit meinen Rachegeleüsten und Hasstiraden, meiner Überheblichkeit und meinem gekränkten Stolz. Kain antwortet Gott nicht. Niemand redet. Alles ist still, als Kain Abel auf dem Feld erschlägt. Es ist, als ob die Schöpfung die Luft anhält. Nun also ist es geschehen. Das Böse hat gesiegt, der Mensch hat den Menschen erschlagen, die Erde ist getränkt mit dem Blut des Bruders. Die Sünde feiert fröhliche Urstände. Von Blut getränkte Erde - was damals geschah, es setzt sich fort und fort und manchmal möchte man schreien und fragen, wieviel Blut die Erde denn noch schlucken kann und muss.

„Kain wo ist Dein Bruder Abel?“ „Sollte ich meines Bruders Hüter sein“? Ja, Kain, ja, du hättest deines Bruders Hüter sein sollen und müssen und nicht sein Totschläger. Hilde Domin sagt es in ihrem, wie sie findet, wichtigsten Gedicht:

Abel Steh auf

Damit Kain sagen kann

Ich bin dein Hüter

Bruder

Wie sollte ich nicht dein Hüter sein

Täglich steh auf

Damit wir es vor uns haben

Dies Ja ich bin hier

Ich dein Bruder

Aber Abel steht nicht wieder auf. Sein Blut schreit zum Himmel. Schreit zu Gott und wieder mischt der sich ein. Er überlässt den Menschen nicht sich selbst. Was tut Gott? Er durchbricht den tödlichen Kreislauf. Kain erkennt, was er getan hat, und statt Genugtuung überfällt ihn die Angst. „Meine Schuld ist zu groß als dass ich sie tragen könnte. Wer mich findet wird mich töten.“

Aber Gott stellt den Sünder unter seinen Schutz. Er macht ihm ein Kainszeichen. Der, der nach dem Gesetz der Blutrache sterben müsste, darf leben. Jenseits von Eden empfängt er das Kainszeichen. Ein Sünder, den Gott leben lässt. Kain darf leben. Er baut eine Stadt; und seine Kinder und Kindeskinde sind, so lesen wir in dem alten Buch, Städter und umherziehende Zeltbewohner, Musikanten und Haudegen, leichte Mädchen und singende Schmiede. Ein wunderliches Völkchen, so wie wir bis auf den heutigen Tag. Wir aber tragen über dem Kainszeichen das Kreuz der Taufe auf unserer Stirn. Wir sind Gesegnete Gottes, seine Töchter und Söhne, Schwestern und Brüder Jesu Christ und Schwestern und Brüder untereinander. Nichts, auch mein Schuld nicht, kann mich von Gott trennen. Das hat Gott mir in der Taufe versprochen. Aber niemand, auch Gott nicht, erspart mir die Frage. Wo ist dein Bruder? Wo ist deine Schwester?

Amen